

The Birth of a Nation : Nate Parker

Autor(en): **Pekler, Michael**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **59 (2017)**

Heft 361

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-863187>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nun auf diffuse oder konkrete Art Bahn bricht; einem Milieu schliesslich, in dem sehr klare Vorstellungen über «Männlichkeit» dominieren: Ein «Mann» zu sein, heisst, stärker, lauter, aggressiver als die anderen zu sein. Ganz sicher heisst es nicht, verletzlich zu sein, und – natürlich – schon gar nicht, schwul zu sein. Aber Jenkins und McCraney wissen auch, dass Veränderung möglich ist. Darin liegt etwas ausserordentlich Tröstliches, und möglicherweise gründet darin auch die emotionale Wucht ihres Films. Denn letztlich erzählt *Moonlight* die Geschichte von einem, der sich selber beinahe auslöscht, am Ende aber ein Angebot erhält: das Angebot, sich nicht mehr an die erdrückenden Spielregeln des Umfelds halten zu müssen.

Dass der Film bei den Golden Globes und bei den Oscars als bestes Filmdrama ausgezeichnet wurde, wird ihm zu einem grossen Publikum verhelfen. An manchen wird *Moonlight* vorbeiziehen, ohne tiefe Eindrücke zu hinterlassen; das ist in Ordnung so. Diejenigen, die sich in Chiron wiedererkennen, werden ihn ein Leben lang nicht vergessen. Für sie ist er gemacht.

Philipp Brunner

→ Regie: Barry Jenkins; Buch: Barry Jenkins, Tarell Alvin McCraney; Kamera: James Laxton; Schnitt: Nat Sanders, Joi McMillon; Musik: Nicholas Britell. Darsteller (Rolle): Mahershala Ali (Juan), Alex R. Hibbert (Chiron klein), Naomie Harris (Paula), Jaden Piner (Kevin, 9-jährig), Ashton Sanders (Chiron, halbwüchsig), Jharrell Jerome (Kevin, 16-jährig), Trevante Rhodes (Chiron, erwachsen), André Holland (Kevin, erwachsen). Produktion: Plan B Entertainment, A24. USA 2016. Dauer: 111 Min. CH-Verleih: DCM

The Birth of a Nation



Was an diesem Film verstört, ist nicht sein hehres, notwendiges und offen zur Schau gestelltes Anliegen, sondern die dramaturgischen Mittel, die er für diesen Zweck verwendet.

Nate Parker

Dem Aufstand der schwarzen Sklaven gegen ihre weissen Besitzer geht die Erhebung von Nat Turner voraus. Über einen Holzpflöck gebeugt wird er von einem Vorarbeiter ausgepeitscht. Turner erträgt die Folter ohne einen einzigen Schmerzensschrei. Die ganze Nacht bleibt er angekettet, seine Beine haben nicht mehr die Kraft, den Körper zu tragen. Doch als er irgendwann den Kopf zur Seite dreht, kann er ein paar Kerzen sehen, die andere Sklaven für ihn vor ihre Hütten gestellt haben. In diesem Augenblick fährt die Kamera hinauf in den Nachthimmel und gibt den Blick frei auf ein kleines Lichtermeer – vor jeder Türe, auf jeder kleinen Holzterrasse brennt ein Licht für den Gepeinigten. Da erhebt sich Turner mühsam vom Boden, richtet sich empor – und setzt buchstäblich den ersten Schritt.

The Birth of a Nation ist ein eigenwilliger Film. Nate Parker erzählt darin die auf wahren Ereignissen basierende Geschichte von Nathaniel «Nat» Turner, der 1831 in Virginia einen Sklavenaufstand anführte, dem mehr als fünfzig Weisse zum Opfer fielen. Turner wurde nach kurzer Flucht gehängt, geköpft und gevierteilt, Hunderte Schwarze wurden als Vergeltung getötet. Es war die Vergeltung der Vergeltung. *The Birth of a Nation* ist, daran lässt Parker keine Zweifel aufkommen, ein Rachedrama als Historienfilm. «Slay both man and woman, infant and suckling, ox and sheep, camel and ass» sind die letzten Zeilen, die Turner im Buch Samuel liest, ehe er zur Waffe greift. Denn als gebildeter Sklave war Turner des Lesens mächtig und predigte als frommer Christ auf der Plantage. Bei Nate Parker wird er zu einem Mann, der im Zuge dieser Predigten das Leid anderer Sklaven erst kennenlernen muss, um seinen religiös motivierten Entschluss zu fassen. Und um seine kleine Axt auszu-tauschen gegen das Schwert der Gerechtigkeit.

Im Vergleich zum verwandten *12 Years a Slave* von Steve McQueen tritt *The Birth of a Nation* jedenfalls mit einer völlig anderen revisionistischen Agenda auf: Bereits der Titel als ironischer Hinweis auf D. W. Griffiths gleichnamigen Klassiker aus dem Jahr 1915 soll einmal mehr auf dessen rassistische Propaganda hinweisen, und die Geburt der Nation findet bei Parker am Ende wohlweislich auf dem Schlachtfeld statt. Was an diesem Film verstört, ist jedoch keineswegs sein hehres, notwendiges und offen zur Schau gestelltes Anliegen, sondern die dramaturgischen Mittel, die er für diesen Zweck verwendet. Lehrbuchhaft positioniert Parker seine Figuren entsprechend ihrer Aufgabenverteilung: den sadistischen weissen Patrouillenfürher; den schwachen, dem Alkoholismus verfallenden Plantagenbesitzer, der Turner als kleiner Junge noch Spielgefährte war; dessen gütige Mutter, der als Southern Belle die Jahre und das Mitgefühl zusetzen; und schliesslich den privilegierten älteren Haussklaven, der sich dem Aufstand gegen seinen Besitzer nicht anschliessen will. Parker greift bei seiner Typologie von Südstaatencharakteren ausgerechnet auf jenen Figurenfundus zurück, der das kollektive Gedächtnis bis heute prägt. Und wenn sich Turner als kleiner Junge bei seiner ersten Feldarbeit am spitzen Dorn der Baumwollpflanze in den Finger sticht, steht diesem ersten vergossenen Blut eine beeindruckende Landschaftsaufnahme der schier unendlich weiten Felder nicht im Wege.

The Birth of a Nation ist aber nicht nur ein eigenwilliger Film mit eindeutiger Botschaft, sondern auch einer, der in der Ausrichtung des New Black Cinema neue Fragen aufwirft. Denn zunächst einmal ist dieser Film das Projekt beinahe eines einzigen Mannes, denn Parker zeichnet als Regisseur, Produzent, Koautor und Hauptdarsteller verantwortlich. Das erinnert an Denzel Washingtons August-Wilson-Adaptierung Fences, die der Schauspielerstar an der Seite von Viola Davis praktisch im Alleingang verwirklichte. Beim Filmfestival von Sundance uraufgeführt, wurde The Birth of a Nation von Century Fox für 17,5 Millionen Dollar gekauft – die bis dahin höchste Verkaufssumme in der Geschichte des Festivals. Dass die erwarteten Oscar-Nominierungen dennoch ausblieben, ist einem Gerichtsverfahren zuzuschreiben, dem sich Parker 1999 wegen des Vorwurfs der Vergewaltigung stellen musste. Ansonsten wäre The Birth of a Nation neben Fences und Moonlight mit hoher Wahrscheinlichkeit die dritte Arbeit eines afroamerikanischen Regisseurs im Rennen um den besten Film gewesen. Das ist nicht nur dem Bemühen Hollywoods geschuldet, die Einbindung seiner sogenannten Minoritäten bei symbolkräftigen Preisverleihungen voranzutreiben. Es zeigt auch, wie die Arbeiten von führenden schwarzen Filmemachern – mit wenigen Ausnahmen wie Ava DuVernay (Selma) tatsächlich überwiegend Männer – mit Themen zur afroamerikanischen Geschichte mittlerweile im Mainstream angekommen sind. Mit allen Vor- und Nachteilen, die sich Regisseure wie Billy Woodberry, Charles Burnett oder auch Spike Lee nicht ausmalen hätten können.

Der weinende schwarze Junge, der am Ende Turners Erhängung beiwohnt, wird bei Parker zum schiessenden Soldaten in Unionsuniform. Für The Birth of a Nation bedeutet ein Bild wie dieses die Weitergabe des Feuers.

Michael Pekler

→ Regie: Nate Parker; Buch: Nate Parker, Jean McGianni Celestin; Kamera: Elliot Davis; Schnitt: Steven Rosenblum; Ausstattung: Geoffrey Kirkland; Kostüme: Francine Jamison-Tanchuch; Musik: Henry Jackman. Darsteller (Rolle): Nate Parker (Nat Turner), Armie Hammer (Samuel Turner), Penelope Ann Miller (Elizabeth Turner), Jackie Earle Haley (Raymond Cobb, Patrouillenführer), Aja Naomi King (Cherry, Nats Frau). Produktion: Bron Studios, Phantom Four, Mandalay, Tiny Giant; Nate Parker, Kevin Turen, Jason Michael Berman, Aaron L. Gilbert, Preston L. Holmes. USA 2016. Dauer: 120 Min. CH-Verleih: Cineworx

The Lost City of Z



Die Geschichte des echten Abenteurers Percy Fawcett, der nicht anders kann, als immer wieder zu einer verlorenen Stadt im Amazonas zu reisen und nach ihr zu suchen, ist auch die Rückkehr zum verlorenen klassischen Kino.

James Gray

Percy Fawcett, Offizier seiner Majestät der britischen Krone, wird auf eine Expedition nach Südamerika entsandt, um ein unerforschtes Gebiet zu kartografieren, wozu er bis zur Quelle eines Nebenflusses des Amazonas reisen soll. Der Mann lässt seinen kleinen Sohn und die hochschwangere Frau in England zurück und begibt sich gemeinsam mit seinem Assistenten Costin in den brasilianischen Dschungel. Mit wenigen Mitstreitern fahren sie auf einem brüchigen Kanu den Fluss hinauf, werden vom Hunger gequält und von Indianern beschossen. Schliesslich gelangen sie zur Quelle des Flusses und führen ihre letzte Vermessung durch. Aber kurz vor dem Ablegen entdeckt Fawcett Keramik, Götzenbilder, Relikte – Hinweise auf die Ruine einer verborgenen Stadt im Dschungel.

Fawcett reist nach England zurück. Aber das Einzige, woran er denken kann, ist die Rückkehr an diesen Fleck im Amazonasgebiet, an dem sich die Zeugnisse einer uralten, unbekanntenen Zivilisation befinden. Also organisiert Fawcett eine zweite Expedition. Nach etlichen Abenteuern steht Fawcett erneut vor den Ruinen der verborgenen Stadt. Doch kurz vor dem Ziel muss Fawcett abbrechen und erneut nach Europa zurückkehren.

An einen weiteren Versuch ist lange nicht zu denken. Der Erste Weltkrieg kommt dazwischen. Noch auf den blutigen Schlachtfeldern Frankreichs wird Fawcett eine Zeichnung der Urwaldszenerie mit sich herumtragen, ein Bild des verwunschenen Ortes, den er Z genannt hat. Z wie das ultimative Ende, der ultimative